

## Die Geschichtswerkstatt Gallus berichtet

Historisches und Aktuelles

Ausgabe: Juni 2020



### Vorbemerkung:

Den folgenden Text hat Herr Egon Matthes uns noch kurz vor seinem Tod zugesandt. Er erinnerte sich an ein Abenteuer aus seiner Kinder-Land-Verschickungs-Zeit (KLV) vor 75 Jahren. Wegen der starken Zunahme von Bombenangriffen wurden die Schüler der Frankfurter Schulen mit ihren Lehrern in Gebiete evakuiert, die weniger gefährlich waren. Am 8. März 1944 wurden die Schüler seiner Klasse in der Hufnagel-Mittelschule<sup>1</sup> nach Zakopane in Polen, das von Deutschland besetzt war, geschickt.

Seinen Text habe ich etwas gekürzt: Es fehlen die wiederholten Aufrufe an ehemalige Mitschüler, sich bei ihm zu melden. Hanne Emrich



© Essener Nationalzeitung 1942

## Weil das Gipfelkreuz des Giewont lockte

Diese Geschichte gründet sich nicht auf historischen Maßstäben. Sie war zu dem Zeitpunkt, als sie sich ereignete, kein weltbewegender Vorgang. Heute würde man sie als Bericht über einen nicht zur Nachahmung empfohlenen Halbstarcken-Streich bezeichnen. Für uns Akteure jedoch bedeutete sie Gefühle zwischen Gefahr und Verzweiflung. Keiner von uns hätte diese Pfingstsonntag-Stunden in der Rückschau als „lieblich“ bewerten wollen.

Doch jetzt zum Pfingstsonntag 1944<sup>2</sup>: Gesättigt und im Hinblick auf das schöne Wetter nahmen wir die Ansage „Freier Ausgang bis zum Abendbrot“ mit Freude entgegen, und bald bildeten sich Grüppchen mit unterschiedlichen Freizeit-Interessen. Mein Klassenkamerad Werner und ich waren uns

<sup>1</sup> Die Mittelschule wurde 1985 in die heutige Paul-Hindemith-Gesamtschule integriert. Im Schulgebäude ist heute die Hellerhofschule untergebracht.

<sup>2</sup> Es war der 28. Mai 1944

schnell einig, dass wir einfach nur die Umgebung erkunden wollten – davon gab es hier ja mehr zu entdecken. Genug. Und so zogen wir los, in kurzer Hose und Pimpfen-Braunhemd, ohne Verpflegung und Getränke, ohne Kompass und ohne Fahrtenmesser – wie zu einem „Spaziergang“. Nach Abenteuern stand uns nicht der Sinn.

Wir orientierten uns an den hier alles überragenden Massiven der Hohen Tatra und hatten auch schon bald ein „Traumziel“ ausgemacht, das uns vorerst unerreichbar schien – den Gipfel des knapp 2000 Meter hohen Giewont, gekrönt von einem eindrucksvollen, jeden Betrachter magisch anlockenden Kreuz. „Laß uns einfach in diese Richtung gehen – mal sehen, wie weit wir denn kommen“, beschlossen wir – und fühlten uns bereits als zünftige Bergkameraden.

Weil aller guten Dinge bekanntlich drei sind und das auch Glück bringen soll, waren wir froh, schon bald vor uns einen einsamen Wanderer zu sehen, der offensichtlich dem gleichen Ziel zustrebte – und er trug wie wir die Pimpfen (Jungvolk)-Uniform. Beim Begrüßungsplausch „Woher des Weges und Wohin“ war uns gleich klar: Der neue Wandergefährte war - unüberhörbar – Berliner und hieß ab sofort „Icke“. Und auch er deutete auf das Gipfelkreuz und meinte „Da will ick hin“. Unser „Wir auch“ schien ihn nicht zu überraschen, und weiter gings jetzt gemeinsam bergauf.

Bald (so schnell?) füllte das Gipfelkreuz unser Blickfeld aus. Noch eine Senke, drüben wieder hoch – und das Ziel war erreicht. Erst waren wir ergriffen, stolz und still – dann war endlich Zeit zum Jubeln. Wir sprangen um das Fundament des Kreuzes herum, winkten und machten Faxen (für wen eigentlich? – es gab weder Handys noch Selfies!) und merkten dann: Die Sonne hat ihr Tagwerk vollbracht – sie wird bald schon untergehen. Und bis dahin wollten – oder sollten – wir Helden der Berge wieder geraden Boden unter den Füßen haben. Und abwärts – so meinten wir in jugendlicher Naivität - sollte es ja wohl schneller gehen als vorher bergauf.

Bei einem letzten Rundgang über das Gipfel-Plateau entdeckten wir einen kleinen Pfad, der offenbar geradewegs Richtung Zakopane zu führen schien. Er sah zwar nach viel Gefälle aus – aber das trauten wir uns – nach kurzer Beratung – schon zu. Drei Stimmen dafür, keine Gegenstimme, und wir starteten auf einen Weg, dessen Ende wir beinahe nicht mehr erlebt hätten.

Anfangs schien unsere Hoffnung, einen guten Weg gefunden zu haben, noch gerechtfertigt. Doch sobald die Sonne untergegangen war und weder Licht noch Wärme spenden konnte, wurde es stetig kälter; unsere Zuversicht und unser Mut sanken im gleichen Tempo mit. Wir realisierten, daß die an drei Seiten hochragenden Felswände mit Eis bedeckt waren, weder Füße noch Hände fanden sicheren Halt. Die vierte Seite – also vorne – ging es weiter abwärts -, doch wie steil, und wie tief, war nicht zu erahnen, und bestimmt war auch hier Eis an den Wänden. Erfahrene Bergsteiger mit richtiger Ausrüstung hätten – mit Aussicht auf Erfolg – versuchen können, sich wieder zurück nach oben zu „schlossern“ – aber wir, wir konnten eigentlich nur auf ein Wunder hoffen.

War es eine Sinnestäuschung oder hörten wir tatsächlich Stimmen aus der Felswand? „Hilfe – Hilfe!“ Aber - wer würde uns hier oben schon hören – wer kletterte im Finsternen auf Berggipfeln herum? Die Antwort war uns klar: Polnische Partisanen! Das hatten wir nun davon!

Wir konnten uns kaum gegenseitig erkennen, doch wir spürten, dass uns die gleiche bange Frage ängstigte: Sitzen wir jetzt in der Falle? Würde es uns ergehen wie anderen Deutschen in braunen Uniformen zuvor, die in der Umgebung von Zakopane Opfer von Freiheitskämpfern geworden waren? Die Einstellung der Bürger des „Generalgouvernements“ gegenüber den Besatzern war – das hatten auch wir schon gemerkt – nicht eben freundlich. Dazu trug auch die Tatsache bei, dass die Gestapo in Zakopane eines der großen Sporthotels zu ihrem Hauptquartier auserkoren hatte – es war als „Folterkammer“ verhasst und gefürchtet.

Eine Entscheidung musste sein – und zwar rasch, denn wie lange noch würden die Fremden uns hören und vielleicht sogar helfen können? „Hilfe, Hilfe – zu Hilfe!“ riefen drei angstschlotternde Jungens in die Dunkelheit. Die Geräusche verstummten – eine Stimme fragte: „Wer ruft – wo seid ihr?“ „Hier,

in einer Felsspalte!“. Taschenlampen flammten auf und erfassten uns mit ihrem Licht. Minutenlang wurde polnisch diskutiert – dann ein Ruf „Keine Angst! Wir kommen und versuchen zu helfen.“ Klettergeräusche, Rufe – und dann waren sie in unserer Felsnische: Drei – soweit erkennbar jüngere – Männer in Bergsteigertracht und behängt mit Ausrüstung.

„Wo kommt Ihr her – und wo gehört Ihr hin“, fragten sie. „Wir sind in Zakopane einquartiert. Kinder aus Frankfurt. Wir haben uns verlaufen. Wie kommen wir hier weiter?“ Unsere „Engel vom Giewont“ lachten, einer sagte auf deutsch „Leichtsinnige Lausbuben“, dann wurden sie ernst: „Wir müssen von hier aus noch ein Stück ziemlich steil herunterklettern. Das ist glatt und gefährlich. Ihr habt keine Kletterschuhe. Wir nehmen jeder einen von euch auf den Rücken – aber gut festhalten müsst ihr euch selbst“.

Das machte ja nicht gerade Mut – aber welche Wahl wäre uns geblieben? Die drei Retter suchten sich aus, wen von uns sie auf den Rücken nehmen wollten oder konnten – nach Größe und Gewicht. Von da an fühlten wir uns nur noch wie die Klammeraffen, jeder versuchte sich so fest wie möglich an seinen Träger zu klammern. Vorsichtig, Schritt um Schritt und Griff um Griff, nahm die schwierige Klettertour bergab ihren Verlauf. Während der Klettertour wagte ich kaum zu atmen – nichts sollte meinen Retter ablenken. In solchen Situationen scheint die Zeit stillzustehen. Endlich ein erfreuter Ruf eines der Bergsteiger, der zwar polnisch sprach – den wir aber dem Sinn nach verstanden: Wir sind unten!

Tatsächlich, auch mein Retter hatte jetzt wieder festen, geraden Boden unter den Füßen. In der Umgebung war Wald zu erkennen. Inzwischen erhellte Mondlicht die Landschaft, jetzt war wenigstens eine allgemeine Orientierung möglich.

An einem Waldrand entlang führten uns die Retter bis zu einer Schneise, einem gut erkennbaren Waldpfad. „Der Weg führt immer abwärts – direkt bis an den Stadtrand von Zakopane. Von dort werdet ihr wohl euer Heim finden. Viel Glück!“

Noch außer Puste, stammelten wir Dankesbeteuerungen, aber die drei namenlosen Berghelden waren schon wieder unterwegs – sie wollten unter keinen Umständen erkannt und gesehen werden. Es war gut, dass uns niemand begegnet war, dass kein Suchtrupp unseren Weg gekreuzt hatte. Denn die Herren in Schwarz, die SS und Gestapo-Folterknechte in Zakopane, hätten vermutlich liebend gern Informationen über Bergsteiger gehabt, die nachts im Gebirge unterwegs sind.

Nur wenige Wochen zuvor hatten die Menschen in Zakopane vor ihrem Terror gezittert: Ein ranghoher Führer der OT (Organisation Todt - zuständig für Rüstungsaufgaben im Dritten Reich) war in goldglänzender Uniformen auf einem Aussichtsfelsen bei Zakopane Sonntag vormittags von einem Partisanen aus dem Hinterhalt erschossen worden. Im Gestapo-Hauptquartier inhaftierte man darauf als Geiseln etwa ein Dutzend Bürger, die der Zusammenarbeit mit Partisanen beschuldigt wurden. Und Plakate überall im Ort verkündeten: „Wenn der oder die Täter sich nicht binnen weniger Tage freiwillig der Gestapo stellen, werden diese Geiseln hingerichtet“. Da sich kein Täter meldete, wurden die Todesurteile wie angekündigt vollstreckt.

Als die ersten Gebäude sichtbar wurden und wir Straßen querten, war Icke plötzlich hellwach: „Die Gegend kenne ich. Unser Lager ist ganz in der Nähe. Machts gut, Jungs!“ – und weg war er. Werner und ich trabten weiter, irgendwo gab es einen Kirchturm, der vertraut wirkte und bald fühlten wir uns auf dem richtigen Heimweg zurück ins Lager Camilla. Dieses Abenteuer würde uns noch eine Menge Ärger einbringen – dessen waren wir uns sicher. Aber: Wir hatten eine „Erstbesteigung“ eines Berggipfels mit Gipfelkreuz vollbracht – das konnte uns niemand nehmen.

Im Lager Camilla sumnte es wie in einem Bienenstock. Als wir die Tür öffneten, ging ein Aufschrei durchs Haus „Werner und Egon sind wieder da!“ - „Ihr sollt sofort zu Widera kommen“, verkündeten die Freunde. Na denn! Hin zu seinem Zimmer, brav klopfen, Uniform glattzupfen, eintreten und artig Männchen bauen. „Wir melden uns verspätet vom Ausgang zurück. Leider haben wir uns verlaufen“. Widera, das Beste, was einem Schüler in dieser Zeit als Klassenlehrer passieren konnte, grinste uns

erheitert an: „Und wohin, wenn ich fragen darf, hat euch euer Ausflug denn geführt, dass ihr nicht pünktlich zurück sein konntet?“ Wenn Widera, ein mit allen Wassern gewaschener Pauker, sein faustisches Grinsen aufsetzte, war Wachsamkeit geboten! Auch der HJ-Lagerleiter war im Raum. Er griff sofort ein „Herr Widera, Sie dürfen den Kameraden keine Eigenmächtigkeiten durchgehen lassen, sonst muss ich...“.

Doch Widera bremste ihn: „Das hier ist meine Sache. Lassen Sie mich mal machen. Also, Matthes, wo wart Ihr wirklich? Und nicht flunkern.“ Aha, dachte ich, da ist doch was im Busch?

„Herr Widera, wir waren oben auf dem Giewont, am Gipfelkreuz. Wir wollten für unser Lager Camilla...“ „Ach, lass den Quatsch, das habe ich doch schon gewusst. Kumpels von euch haben eure Siegestänze im Fernrohr gesehen! Respekt, Respekt. Aber wegen Euch ist der ganze Ort in Unruhe. Die Wehrmacht hat Suchtrupps ausgeschildet, das gibt ganz schönen Ärger – weil die Herrschaften zum Gipfelkreuz wollten – nur mal so ein Nachmittagsausflug. Morgen habt Ihr beiden Hausarrest, Ausgangssperre – und keine Diskussion darüber!“.

Und jetzt macht euch ab zur Bettruhe, aber seht zu, dass ihr aus der Küche noch was Essbares bekommt!“.

Unser HJ-Führer war aufgesprungen: „Aber Herr Widera, das ist doch keine Strafe!“ Widera, ein Mann mit einer Stimme wie die Posaunen von Jericho, gab ihm etwas lauter als nötig zur Antwort: „Für die beiden ist das Strafe genug. Ich kenne die Jungs schließlich besser als Sie.“. Draußen spendeten uns die Kamerader Buben Beifall: „Reife Leistung, Jungs. Morgen sind wir auch oben!“ „Na denn Berg Heil“, war unsere Antwort: „Aber geht auch wieder den ungefährlichen Weg zurück. Nach vorne dauerts nämlich länger“.

Am Pfingstmontag waren Werner und ich von Klassenkameraden umschwärmt „Erzählt doch mal – wo führt der Weg hoch zum Gipfel und wie lange braucht man bis hinauf“. Mir schwante, dass es auf dem Gipfel-Plateau wohl etwas Gedränge geben würde, und ich warnte erneut: „Nehmt denselben Weg auch zurück – keinen anderen der kürzer aussieht.“ Einige der Freunde gaben sich allerdings auch mit dem Schauspiel zufrieden, dass sie durch die Panorama-Fernrohre in der Stadt genießen konnten.

Außer unseren Lagerkameraden waren wohl noch einige andere mehr den Kreuzweg gegangen. Alle sind glücklich und heil vom Gipfel-Trip zurückgekommen. Vermutlich haben manche Lehrer und HJ-Führer sich noch nachträglich geärgert, dass sie in all der Aufregung eines vergessen hatten – nämlich für Pfingstmontag Ausflüge an das Gipfelkreuz des Giewont zu verbieten. Wir jedenfalls waren oben! Aber das Thema war schon bald nicht mehr aktuell.

Egon Matthes

Zakopane in heutiger Zeit  
Im Hintergrund die Hohe Tatra  
mit dem Giewont  
© Petra Pohlmann



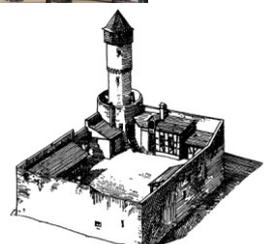
Herausgeber: Geschichtswerkstatt Gallus,  
Frankenallee 166, 60326 Frankfurt.

V.i.S.d.P. sind die jeweiligen Verfasser der namentlich gezeichneten Artikel.

Leseranfragen: E-Mail: [GWGallus@gmail.com](mailto:GWGallus@gmail.com)

E-Mail: [juergenemrich@msn.com](mailto:juergenemrich@msn.com)

Der Druck des „INFOS“ wird vom Caritas Quartiersmanagement im Programm „Aktive Nachbarschaft“, WERBESERVICEWOLF und von Herrn Uhl/Autohaus Gruber unterstützt.



Geschichtswerkstatt  
Gallus